

PSALM

104

ALLGEMEINE BEMERKUNGEN: Die von Gott ergriffene Muse nimmt hier einen so hohen und weiten Flug wie sonst selten. Der Psalm verleiht den mannigfaltigen Stimmen der Natur Ausdruck und singt gar lieblich von der Erschaffung wie auch von der Erhaltung und Regierung der Welt. Das Gedicht enthält einen vollständigen Kosmos¹: Land und Meer, Wolken und Sonnenlicht, Pflanzen und Tiere, Licht und Finsternis, Leben und Tod, sie alle werden uns als Beweise der Gegenwart oder Innewohnung des Schöpfers in der Welt vorgeführt. Die Anlehnung an den mosaischen Bericht von dem Sechstageswerk ist deutlich erkennbar, und wenn die Krone des Ganzen, die Erschaffung des Menschen, nicht erwähnt wird, so erklärt sich das aus der Tatsache, dass der Mensch selbst es ja ist, der hier Gottes Werke und Wirken besingt. Manche Ausleger finden sogar Hinweise auf die Ruhe Gottes am siebten Tag in V. 31. Der Psalm ist eine Genesis, in Poesie gesetzt. Doch nicht nur der gegenwärtige Zustand der Erde wird besungen, sondern es wird auch unser Sehnen auf jene heilige Vollendungszeit gerichtet, in der sich unseren Blicken eine neue Erde zeigen wird, auf welcher Gerechtigkeit wohnt und von welcher die Sünder vertilgt sein werden, V. 35. Die ganze Betrachtung ist von glühendem Lobpreis Gottes durchweht, und man fühlt es Vers um Vers dem Dichter ab, dass er von der Wirklichkeit Gottes als eines persönlichen Wesens, dem ebenso sehr Liebe und Vertrauen wie Anbetung gebührt, tief durchdrungen ist.

Über den Verfasser vernehmen wir im Urtext nichts; doch weist die

Psalm 104

Septuaginta den Psalm dem David zu, und nach unserer persönlichen Meinung scheinen uns Davids Geist und Stil deutlich erkennbar zu sein. Sollte der Psalm aber je einem anderen zuzuschreiben sein, so muss es ein auffallend ähnlicher Geist gewesen sein, und wir könnten dann an den weisen Sohn Davids, an Salomo, den Dichter-Prediger denken, mit dessen naturgeschichtlichen Bemerkungen in den Sprüchen einige der Verse eine überraschende Ähnlichkeit haben. Wer auch immer der menschliche Schreiber gewesen sein mag, die unvergleichliche Herrlichkeit und Vollkommenheit des eigentlichen Urhebers, nämlich des Heiligen Geistes, ist jedem geistlichen Sinn erkennbar.

EINTEILUNG: Nachdem der heilige Sänger zuerst die Preiswürdigkeit des Herrn gerühmt hat, singt er von dem Licht und der Himmelsfeste, welche die Werke des ersten und zweiten Tages waren (V. 1-6). Mit leichtem Übergang beschreibt er dann, wie die Wasser sich vom festen Land schieden, Regen, Bäche und Ströme sich bildeten und grüne Gewächse aufsprossten, was der dritte Tag brachte (V. 7-18). Sodann erregt die Bestellung der Sonne und des Mondes zu Hütern des Tages und der Nacht die Bewunderung des Dichters (V. 19-23): Er besingt das Werk des vierten Tages. Nachdem der Psalmist bereits auf mancherlei Arten auf lebendige Geschöpfe angespielt hat, geht er (in V. 24-30) dazu über, von dem Leben zu singen, mit dem es dem Herrn gefiel, Luft, Meer und Land zu erfüllen. Diese Formen des Daseins waren das besondere Werk des fünften und sechsten Tages. Die Schlussverse (V. 31-35) können wir als Betrachtung, Loblied und Gebet für den Sabbat ansehen. Das Ganze liegt vor uns wie ein Rundgemälde des Weltalls, betrachtet vom Standpunkt des Glaubens mit dem Auge der Anbetung. Möge uns die Gnade zuteilwerden, dem Herrn gebührend Ehre darzubringen, während wir der Rundschau folgen.

AUSLEGUNG

1. Lobe den HERRN, meine Seele!
HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;
du bist schön und prächtig geschmückt.

Psalm 104

2. Licht ist dein Kleid, das du anhast;
du breitest aus den Himmel wie einen Teppich;
3. du wölbtest es oben mit Wasser;
du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen
und gehst auf den Fittichen des Windes;
4. der du machst Winde zu deinen Engeln
und zu deinen Dienern Feuerflammen;
5. der du das Erdreich gegründet hast auf seinem Boden,
dass es bleibt immer und ewiglich.
6. Mit der Tiefe deckst du es wie mit einem Kleide,
und Wasser standen über den Bergen.

1. *Lobe den HERRN, meine Seele!* Der Psalm beginnt und endet wie der 103., und er könnte es gar nicht besser machen: wenn das Vorbild vollkommen ist, verdient es, nachgeahmt zu werden. Aufrichtiges Lob Gottes beginnt daheim, im eigenen Herzen. Es wäre verlorene Mühe, andere zum Preisen des Herrn aufzufordern, wenn wir selbst in Undankbarkeit schwiegen. Wir haben es oft nötig, unser Innerstes zu erwecken und anzuspornen; denn wir sind sehr geneigt, träge zu sein, und ist dies der Fall, wenn es um das Lob Gottes geht, so haben wir wahrlich Grund, uns zu schämen. Wenn wir den Herrn preisen, so wollen wir es doch von Herzen tun! Unser Bestes bleibt immer noch weit zurück hinter dem, was er verdient; lasst uns ihn nicht verunehren durch halbherzige Anbetung.

HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich, oder wörtl.: sehr groß (gādāltā mməʔōd). Beachten wir in diesem Ausruf die Verschmelzung von Kühnheit des Glaubens mit heiliger Scheu. Mein Gott, sagt der Psalmist zu dem unendlichen Jahwe, und gleichzeitig sinkt er, von der Größe Gottes überwältigt, in den Staub und ruft in äußerstem Staunen: *Du bist sehr groß*. Groß war Gott am Sinai, und doch eröffnet er sein Gesetz mit den Worten: Ich, Jahwe, bin dein Gott; seine Größe ist kein Grund, warum der Glaube sich ihm nicht ganz widmen sollte. Das feierliche Bekenntnis der Größe Jahwes, das wir hier finden, hätte sehr gut an das Ende des Psalms gepasst, denn es ist das natürliche Ergebnis aus dem Überblick über das Weltall; dass es schon am Anfang steht, zeigt uns, dass der ganze Psalm von dem Dichter wohl überdacht und im Geist geordnet wurde, ehe er ihn in Worte

Psalm 104

fasste. Nur so können wir es uns erklären, dass die Gemütsbewegung der Betrachtung vorläuft. Man beachte auch, dass sich die hier ausgedrückte Bewunderung nicht auf die Schöpfung und ihre Größe bezieht, sondern auf Jahwe selbst. Es heißt nicht: »Das Weltall ist sehr herrlich«, sondern: »*Du bist sehr herrlich.*« Viele bleiben bei dem Geschöpf stehen und werden so in ihrem Innern zu Götzendienern; zum Schöpfer selbst vorzudringen ist die Art der wahren Weisheit.

Du bist schön und prächtig geschmückt, wörtl.: Du kleidest dich mit Ehre und Majestät (hōḏ wəhādār lāḇāštā). Dich selbst können wir nicht sehen, aber deine Werke, die man deine Gewänder nennen kann, sind voller Schönheit und voller Wunder, die deine Ehre verkünden. Die Kleider verhüllen den Menschen und dienen doch zugleich dazu, zu zeigen, was er ist; so ist es auch mit den Werken Gottes. Der Herr wird in ihnen erkannt als der höchsten Ehre würdig wegen seiner Bildnerkunst, seiner Güte und Kraft, und sie erweisen sein Majestätsrecht, denn er hat alle Dinge mit selbtherrlicher Macht gestaltet ganz nach seinem Willen und ohne jemand um Erlaubnis zu fragen. Wahrhaftig, der Mensch muss blind sein, der nicht sieht, dass die Natur das Werk eines Königs ist. Es sind dem Kolossalgemälde der Natur so feierliche Züge von Gottes Ernst aufgeprägt, so prägnante Striche derjenigen göttlichen Eigenschaften, die uns durch ihre Strenge erschauern lassen, so scharfe Linien alles überwältigender Macht und tiefe Schatten unerforschlicher Geheimnisse, dass das Bild der Schöpfung dadurch zu einem Rätsel wird, das nimmer zu lösen ist, man gebe denn zu, dass derjenige, welcher es entwarf, von seinem Tun nicht Rechenschaft gibt, sondern alles nach dem Wohlgefallen seines Willens macht. Doch offenbart sich seine Majestät immerdar so, dass sein ganzes Wesen dadurch verherrlicht wird; er tut, was er will, aber er will stets nur das, was dreimal heilig ist wie er selbst. Eben die Gewänder des unsichtbaren Geistes zeigen uns dies, und unsere Sache ist es nun, es mit demütiger Anbetung anzuerkennen.

2. *Der sich in Licht hüllt wie in einen Mantel* (wörtl., ʿōṭe^h-ʾōr kaśśalmā^h), indem er das Licht um sich legt wie ein Herrscher den königlichen Purpur. Ein erhabener Gedanke; aber er lässt uns erkennen, wie völlig die ewige Wesensherrlichkeit des Herrn außerhalb des Bereichs unserer Vorstellungskraft liegt. Wenn selbst das Licht nur sein Gewand und seine Hülle ist, was

Psalm 104

muss dann der flammende Glanz seines innersten Wesens sein! Wir sind von Staunen hingenommen und wagen es nicht, in dies Geheimnis hinein-zuspähen, damit wir nicht an seiner unerträglichen Strahlenpracht erblinden.

Der den Himmel ausspannt wie ein Zelttuch (wörtl., nōṭe^h šāmáyim kayərī^ḥ), um darin zu wohnen. Das Licht wurde am ersten, das Himmelszelt am zweiten Tage erschaffen, sodass sie in diesem Vers passend aufeinanderfolgen. Fürsten des Orients legen ihre Prunkgewänder an und sitzen dann mit Prunk in Prachtzelten; unter diesem Bild ist hier vom Herrn gesprochen. Aber wie hoch über alle sinnliche Vorstellung muss das Bild erhoben werden, da das Gewand dieses Königs das Lichtelement ist, dem Sonne und Mond ihren Glanz verdanken, und die Zeltdecke der azurblaue, mit Sternen wie mit Edelsteinen übersäte Himmel. Diese Bildersprache ist ein starker Beweis für die Wahrheit, mit welcher der Psalmist sein Lied begann: *HERR, mein Gott, du bist sehr groß!*

3. *Der in Wasser seine Gemächer droben bälkt* (wörtl., hámqāre^h ḥammáyim ʿāliyyōṭāyw). Seine himmlischen Hallen sind aus den Wassern über dem Firmament (Ps 148,4) erbaut. Die oberen Räume des großen Hauses Gottes, die geheimnisvollen Stockwerke, so hoch droben, dass sie sich unseren Blicken völlig entziehen, die Prachtgemächer, in denen er wohnt, sind auf die Fluten gegründet, die den oberen Ozean bilden. Dem, was in sich keinen Halt hat, verleiht er Festigkeit; er braucht dazu keine Tragbalken und Sparren, denn seine eigene Kraft ist es, die seinen Palast in den Fugen hält. Natürlich dürfen wir nicht nach dem Buchstaben auslegen, wo die Sprache so hochdichterisch ist; das wäre einfach albern.

Der dichte Wolken zu seinem Wagen macht (wörtl., haśśom-ʿāḥīm rəḵūḥō). Solcherweise macht er seine königliche Rundreise, wenn er sein verborgenes Zelt verlässt. Schwarze Donnerwolken sind seines Zorns Gefährt, und der Wagen seiner Gnade träufelt Segen nieder, während er die Himmelsbahn entlangläuft.

Der auf den Fittichen des Windes wandelt. Auf seinem Wolkenwagen, an den die Winde als geflügelte Rosse geschirrt sind, eilt der große König daher, sei es zum Heil, sei es zum Gericht. So wird die Vorstellung von einem König im Bild durchgeführt: vor uns stehen sein himmelhohes

Psalm 104

Schloss, seine Wagen und seine Rennpferde. Aber Welch ein Schloss, dessen Gebälk von Kristall und dessen Fundament fest gewordener Dampf ist! Und was ist das für ein Prunkwagen, der aus den fliehenden Wolken gebildet ist, mit deren schimmernden Farben Salomo in all seiner Pracht nicht wetteifern konnte! Und was für ein göttlich erhabener Zug, bei welchem Geisterschwingen und des Windes Hauch den Thronwagen vorwärtsbewegen! Ja, *HERR, mein Gott, du bist sehr groß!*

4. *Der du machst Winde oder Geister zu deinen Engeln*, denn das Wort bedeutet beides. Die Engel sind reine Geistwesen, obwohl sie sichtbare Gestalt annehmen dürfen, wenn Gott sie uns sehen lassen will. Gott ist Geist und wird an seinem königlichen Hof von Geistern bedient. Die Engel sind den Winden gleich in der geheimnisvollen, unsichtbaren und doch unwiderstehlich gewaltigen Art ihres Wirkens. Andere übersetzen: Er macht zu seinen Boten Winde, und zweifellos sind oft die Winde selbst die Engel oder Boten Gottes. Gott, der seine Engel zu Winden macht, kann auch Winde (und Feuer) zu seinen Engeln machen. Wie *Delitzsch*² sagt, gibt er Wind (und Feuer, V. 5) für den Zweck seiner durch die Engel vermittelten Wirksamkeit in der Welt zu Stoffen ihrer Erscheinung und gleichsam »Selbstverleibung«. Er kann sie sich also zu besonderen Sendungen dienstbar machen, und sie sind in der Tat beständig seine Werkzeuge in dem großen Haushalt der Natur.

Und zu deinen Dienern Feuerflammen. Auch hier haben wir die Wahl zwischen zwei Auffassungen: Gott verleiht seinen Dienern Schnelligkeit, Gewalt und Furchtbarkeit, wie sie das Feuer hat, oder aber: er macht das lodernde Feuer, jenes zerstörende Element, zu seinen Dienern, die mit Flammenschwertern seine Botschaft ausrichten. Der Hebräerbrief bezieht (Kap. 1,7) die Stelle auf die Engel, und es ist unserer Ansicht nach überaus angemessen, dass diese hier in Verbindung mit dem Licht und dem Himmel und unmittelbar nach dem Gewand und dem Schloss des großen Königs genannt werden. Musste nicht das Gefolge des Herrn der Heerschaaren so gut wie sein Wagen erwähnt werden? Die Beschreibung des Universums würde eine Lücke aufweisen, wenn nicht auch der Engel gedacht wäre, und hier ist der geeignetste Ort sie einzuführen. Wenn wir an die außerordentlichen Kräfte denken, die den Engelwesen anvertraut sind, und

Psalm 104

an die geheimnisvolle Herrlichkeit der Seraphim und der vier Lebewesen (Hes 1; Offb 4), so leitet uns das an, daraus auf die Herrlichkeit des Herrn zu schließen, dem sie dienen, und wieder rufen wir mit dem Psalmisten: *HERR, mein Gott, du bist sehr groß!*

5. *Der die Erde auf ihre Grundfeste gegründet hat* (wörtl., yāsaq-ʿereṣ ʿal-məḳōneḥā). So wird der Beginn der Schöpfung beschrieben, fast mit den gleichen Worten, die der Herr selbst in Hiob 38,4.6 gebraucht: »Wo warst du, da ich die Erde gründete? Worauf stehen ihre Füße versenkt, oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt?« Und die Worte finden sich noch dazu in demselben Zusammenhang, denn der Herr fährt dort fort: »Da mich die Morgensterne miteinander lobten, und jauchzten alle Kinder Gottes.«

Dass sie immer und ewiglich nicht wankt (wörtl., bal-timmôt). Natürlich ist die Sprache hier dichterisch; doch handelt es sich trotzdem um eine wunderbare Tatsache: Die Erde ist so in den Weltraum gesetzt, dass sie ihre Stelle behauptet, als wäre sie wirklich irgendwo befestigt. Die verschiedenen Bewegungen unseres Planeten gehen so geräuschlos und gleichmäßig vonstatten, dass für unser Empfinden alles so fest steht und in zuverlässiger Ordnung ist, als wäre die Vorstellung der Alten, dass die Erde auf Pfeilern ruhe, buchstäblich wahr. Mit welcher Genauigkeit hat doch der große Werkmeister unsere Erdkugel ins Gleichgewicht gebracht! Welche Kraft muss jene Hand besitzen, die gemacht hat, dass ein so ungeheurer Körper seine Bahn kennt und sich so sanft darin bewegt! Welcher Maschinenbauer vermag ein Kunstgetriebe so zu fertigen und zu sichern, dass auch kein Teil desselben je sich reibt oder knarrt oder in Unordnung gerät? Doch unserer großen Welt ist bei ihren verwickelten Bewegungen noch nie etwas Derartiges zugestoßen. »*HERR, mein Gott, du bist sehr groß!*«

6. *Mit der (Wasser-)Tiefe deckst du sie wie mit einem Kleide*. Die neu-geborene Erde wurde in Windeln von Wasser gehüllt. In den ersten Zeiten, ehe der Mensch da war, beherrschten die stolzen Fluten die ganze Erde.

Und Wasser standen über den Bergen, kein trockenes Land war sichtbar, Dampf wie von einem brodelnden Geysir bedeckte alles. Die Erforscher des Erdkörpers geben uns davon Bericht wie von einer neuen Entdeckung; aber schon lange vorher hat es der Heilige Geist offenbart. Dieser Abschnitt

Psalm 104

zeigt uns den Schöpfer, wie er sein Werk beginnt und den Grund legt für zukünftige Ordnung und Schönheit. Wenn wir uns das hier Geschilderte mit Ehrfurcht vergegenwärtigen, wird unsere Seele voll Anbetung werden; es mit fleischlichem Sinn grob buchstäblich aufzufassen, wäre geradezu lästerlich.

7. Aber von deinem Schelten flohen sie,
von deinem Donner fuhren sie dahin.
8. Die Berge gingen hoch hervor, und die Täler setzten sich herunter
zum Ort, den du ihnen gegründet hast.
9. Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht,
und dürfen nicht wiederum das Erdreich bedecken.
10. Du lässt Brunnen quellen in den Gründen,
dass die Wasser zwischen den Bergen hinfließen,
11. dass alle Tiere auf dem Felde trinken
und das Wild seinen Durst lösche.
12. An denselben sitzen die Vögel des Himmels
und singen unter den Zweigen.
13. Du feuchtest die Berge von oben her;
du machst das Land voll Früchte, die du schaffest;
14. du lässt Gras wachsen für das Vieh
und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde bringest,
15. und dass der Wein erfreue des Menschen Herz,
dass seine Gestalt schön werde vom Öl
und das Brot des Menschen Herz stärke;
16. dass die Bäume des HERRN voll Saft stehen,
die Zedern Libanons, die er gepflanzt hat.
17. Dasselbst nisten die Vögel,
und die Reiher wohnen auf den Tannen.
18. Die hohen Berge sind der Gämsen Zuflucht
und die Steinklüfte der Kaninchen.

7. Aber von deinem Schelten flohen sie, von deinem Donner fuhren sie dahin.
Als das Wasser und die Dämpfe alles bedeckten, brauchte der Herr nur zu sprechen, so verschwanden sie sofort. Gerade als hätten sie die Fähigkeit

Psalm 104

vernünftigen Handelns, schossen die Wogen in die ihnen angewiesenen Tiefen und überließen das Land sich selbst. Da erhoben die Berge ihre Häupter, hoch stiegen die Länder aus der Flut empor, und schließlich waren Festländer und Inseln, Abhänge und Ebenen da und bildeten die bewohnbare Erde. Die Stimme des Herrn bewirkte diese erstaunlichen Ereignisse. Ist nicht sein Wort jedem Erfordernis gewachsen, mächtig genug, die größten Wunder zu wirken? Durch dasselbe Wort werden auch die Wogen der Trübsal in ihre Schranken gewiesen, die tobenden Fluten der Sünde überwältigt werden; der Tag kommt, da auf den Donnerruf Jahwes all die stolzen Gewässer des Bösen schnell und für immer hinwegfliehen werden. »HERR, mein Gott, du bist sehr groß!«

8. Die bezwungenen Wasser sind hinfort gehorsam. *Sie steigen hinauf zu den Bergeshöhen,*³ indem sie als Wolken selbst die Spitzen der Alpen erklettern.

Sie kommen herunter in die Täler zum Ort, den du ihnen gegründet hast. Sie sind ebenso bereit, im Regen, in Quell- und Gießbächen herabzuströmen, wie sie vordem in Nebeln aufzusteigen strebten. Der Gehorsam der mächtigen Wasser gegen die Gesetze ihres Schöpfers ist höchst bemerkenswert; die schwellende Flut, die tosende Stromschnelle, der gewaltige Sturzbach, sie sind nur andere Formen desselben Elementes, das als zarter Tau auf dem Grashalmchen perlt, und in jenen massiveren Formen ist es den von seinem Schöpfer ihm anerschaffenen Gesetzen gleichermaßen gehorsam. Auch nicht ein einziges Teilchen Meerschäum bricht je aus der Reihe oder verletzt den Befehl des Herrn über Land und Meer, noch lehnen sich der mächtige Niagara und die schauerlich gewaltige Springflut gegen seine Herrschaft auf. Es ist sehr schön, in Gebirgsgegenden zu betrachten, wie Gott die Versorgung der Erde mit Wasser so wohl geordnet hat; wie die Nebel aufsteigen und sich zu Flocken und Wolken vereinigen, wie das reine Nass herabtropft, wie munter die kleinen Bächlein an den Felsen hinunterrinnen, um die Flüsse zu erreichen, und mit welcher unaufhaltsamen Drang diese ihrem Bestimmungsort, dem großen Weltmeer, zustreben.

9. *Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht, und dürfen nicht wiederum das Erdreich bedecken.* Diese Grenze ist einst überschritten wor-

Psalm 104

den, aber das wird nie wieder geschehen. Die Sintflut wurde herbeigeführt durch zeitweilige Aufhebung der göttlichen Verordnung, welche die Fluten im Zaum hielt; sie wussten noch wohl von ihrer einstigen Oberherrschaft über die Erde und rissen sie schleunigst wieder an sich. Aber jetzt verhindert die Bundesverheißung für immer eine Wiederkehr dieses wilden Faschingstanzes der Wasser; oder sollten wir diese Empörung der Wogen nicht eher ein ungestümes Aufwallen der Entrüstung nennen, womit die Fluten die gekränkte Ehre ihres Königs rächen wollten, den die Menschen beleidigt hatten? Jahwes Wort hält den Ozean in Schranken, und er braucht nur einen schmalen Sandgürtel, um ihn in seinen festgesetzten Grenzen zu halten; diese augenscheinlich so schwache Wehr erfüllt vollkommen ihren Zweck, denn das Weltmeer ist dem Gebot seines Schöpfers gehorsam wie ein kleines Kind. Zerstörung schlummert in der Tiefe des Ozeans, und unsere Sünden könnten sie wohl wecken; aber stark sind die Bande, mit welchen die Bundesgnade ihn gefesselt hat, sodass er sich nicht wieder auf die schuldigen Menschenkinder stürzen kann.

10. *Du lässt Brunnen quellen in den Gründen, dass die Wasser zwischen den Bergen hinfließen.* Dies ist ein besonders lieblicher Teil der Anordnungen, die Gott hinsichtlich der unterworfenen Wasser getroffen hat: Sie finden Öffnungen, durch die sie dort ins Freie gelangen, wo ihr Vorhandensein im höchsten Grad wohltätig wirkt. An den Abhängen der Berge finden sich Einsenkungen, in denen die Bächlein herabplätschern, deren Ursprung oft eine sprudelnde Quelle ist, die tief aus dem Erdinnern hervorbricht. Gott lässt diese Quellen fließen, gerade wie ein Gärtner Wasserläufe anlegt und ihnen mit seinem Fuß die Richtung gibt. Sind die Wasser in der Tiefe eingesperrt, so ist es der Herr, der ihnen die Fesseln angelegt hat, und tummeln sie sich in Freiheit, so ist wieder Er es, der sie losgelassen hat.

11. *Dass alle Tiere auf dem Felde trinken.* Wer würde ihnen auch Wasser geben, wenn es der Herr nicht täte? Sie sind seine Herde, darum führt er sie zur Tränke. Kein einziges vergisst er.

Und das Wild (Grundt. die Wildesel, p̄rāʾīm) *seinen Durst lösche.* Der gute Herr gibt ihnen mehr als genug. Sie kennen ihres Herrn Krippe. Obgleich die Wildesel Zaum und Gebiss nicht leiden und der Mensch sie als

Psalm 104

völlig ungelehrt bezeichnet, so lassen sie sich vom Herrn doch lehren und wissen viel besser als der Mensch, wo das kristallklare, kühle Nass fließt, von dem sie trinken müssen, wenn sie nicht sterben sollen. Sie sind nur Esel, und noch dazu wilde, doch sorgt unser himmlischer Vater für sie. Wird er es nicht auch für uns tun? – Hier sehen wir auch, dass nichts umsonst gemacht ist. Wird durch das Bächlein im weltverlorenen Tal auch keines Menschen Lippe befeuchtet, so gibt es da doch andere Geschöpfe, die Erquickung benötigen und ihren Durst löschen an dem frischen Quell. Ist das nichts? Muss alles für den Menschen da sein oder sonst eine Verschwendung heißen? Was anderes als unser Eigendünkel und unsere Selbstsucht könnte uns auf solche Gedanken bringen? Es ist nicht wahr, dass Blumen, deren Pracht kein Menschaugenauge sieht, ihren Duft nutzlos ausströmen, denn das Bienlein findet sie und noch andere beschwingte Gäste leben von ihrem köstlichen Saft. Der Mensch ist nur eines der vielen Geschöpfe, die der himmlische Vater speist und trinkt.

12. *An denselben sitzen (oder wohnen) die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.* Wie erquickend sind diese Worte! Welch liebliche Erinnerungen wecken sie in uns von plätschernden Wasserfällen und verschlungenem Gezweig, wo das Rauschen des sprudelnden Wassers gleichsam den Grundbass bildet und die süßen, klangvollen Stimmen der gefiederten Sänger die höheren und heller klingenden Töne der Harmonie erschallen lassen. Ihr lieben Vöglein, singt nur, singt! Was könntet ihr Besseres tun, und wer kann es besser als ihr? Da aber auch wir von dem Strom Gottes trinken und von den Früchten des Lebensbaums essen, so ist es auch für uns wohl angemessen, zu »singen unter den Zweigen.« Wo ihr wohnt, ihr Vöglein, da singt ihr; sollen nicht auch wir uns freuen in dem Herrn, der unsere Zuflucht, unsere Wohnung und Ruhestatt ist von Geschlecht zu Geschlecht? Ihr trillert eure Liedchen, während ihr von Ast zu Ast fliegt; ebenso wollen wir es machen, während wir durch die Zeit zur Ewigkeit eilen. Es schickt sich nicht, dass wir, die Paradiesvögel, uns von denen der Erde übertreffen lassen.

13. *Du feuchtest die Berge von oben her*, wörtl.: aus deinen Obergemächern (mē^cāliyyōtāyw). Da die Gipfel der Berge zu hoch sind, um durch Flüsse

Psalm 104

und Bäche bewässert zu werden, trinkt sie der Herr selbst aus jenen Wassern über dem Firmament, die der Dichter schon in einem früheren Vers als die oberen Gemächer des Himmels bezeichnet hatte. Die Wolken bleiben an den Bergkuppen hängen und beströmen die Abhänge mit befruchtendem Regen. Wohin keines Menschen Arm gelangen kann, dahin reicht Gottes Hand; ein Herz, das niemand sonst zu rühren vermag, kann er doch mit seiner Gnade erweichen und befruchten; und wo alle irdischen Mittel des Trostes und der Erquickung fehlen, da kann er alles, was wir benötigen, aus seinen unerschöpflichen Vorratskammern liefern!

An der Frucht deiner Werke sättigt sich die Erde (wörtl., mippərî maʿšéyḵā tišbaʿ hāʾāreš). Die Folge des göttlichen Wirkens ist Fülle überall; das Erdreich wird von Regen und Tau gesättigt, die Saat keimt, die Tiere trinken und die Vögel singen – nichts bleibt unversorgt. So ist es auch in der geistlichen Schöpfung; er gibt Gnade mehr und mehr, er erfüllt die Seinen mit Gutem, dass sie bekennen müssen: *Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade* (Joh 1,16).

14. Du lässtest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen. Gras wächst so gut wie edlere Pflanzen, denn das Vieh braucht Nahrung so gut wie der Mensch. Gott bestimmt auch dem geringsten Geschöpf sein Teil und sorgt dafür, dass es dieses vorfindet. Gottes Macht offenbart sich ebenso wirklich und ebenso würdig in der Versorgung der Tierwelt wie in der Ernährung des Menschen. Beobachte nur ein Grashälmmchen mit frommem Auge, so wirst du Gott darin am Werk sehen. Die edleren Pflanzen sind für den Menschen, und er muss den Boden bebauen, wenn sie ihm wachsen sollen; und doch ist es Gott, der sie im Garten sprossen lässt, derselbe Gott, der auch das Gras wachsen lässt in den nicht umzäunten, von keiner Menschenhand berührten Triften der Wüste. Der Mensch vergisst das und spricht wohl von seinen Erzeugnissen; aber in Wahrheit würde er ohne Gott ganz vergeblich pflügen und säen. Der Herr ist es, der jedes grüne Hälmmchen sprossen und jede Ähre reifen lässt; gib nur mit offenen Augen Acht, so wirst du den Herrn durchs Kornfeld wandeln sehen.

Dass du Brot aus der Erde bringest. Sowohl das Gras für das Vieh als auch das Getreide für den Menschen, ist Nahrung, die aus der Erde kommt, und sie zeigen uns einen Wunderrat Gottes, nach welchem der Staub unter

Psalm 104

unseren Füßen, der eher geeignet scheint, uns darin zu begraben als zur Erhaltung des Lebens zu dienen, tatsächlich in Lebenskraft für uns umgewandelt wird. Je mehr wir hierüber nachdenken, desto wunderbarer wird es uns erscheinen. Wie groß ist der Gott, der aus dem Todesstaub das sprossen lässt, was das Leben erhält, und aus dem verfluchten Erdboden die Segnungen des Korns, Weins und Öls hervorbringt!

15. *Und dass der Wein erfreue des Menschen Herz.* Mithilfe befruchtender Regenschauer bringt die Erde nicht nur die notwendigen Lebensbedürfnisse hervor, sondern auch gar manches, was streng genommen zum Überfluss gehört; das, was zu festlicher Freude dient, so gut wie das, was zum einfachen Mahl nötig ist. Wäre doch der Mensch weise genug, den rechten Gebrauch zu machen von der die Lebensgeister weckenden und erheiternden Frucht der Rebe! Aber ach, wie oft macht er sie sich gar schlecht zunutze und erniedrigt sich selbst dadurch! Den Schaden muss er selber tragen; wer sogar Segnungen sich zum Fluch macht, hat sein Elend verdient.

Dass seine Gestalt schön werde vom Öl. Die Menschen des Orients gebrauchen das Öl mehr als wir und sind in dieser Hinsicht wahrscheinlich weiser. Sie haben eine Vorliebe für Salbungen mit wohlriechenden Ölen und betrachten das Glänzen des Angesichtes als ein hervorragendes Zeichen festlicher Freude. Gott verdient Dank und Preis für alle Erzeugnisse des Bodens; wir bekämen kein einziges, ließe er sie nicht wachsen.

Und das Brot des Menschen Herz stärke. Man hat mehr Mut, wenn man sich satt gegessen hat; schon manches niedergeschlagene Gemüt ist durch ein gutes, kräftiges Mahl erquickt und neu belebt worden. Wir sollten Gott sowohl für ein starkes Herz wie auch für Kraft des Leibes preisen, wenn wir sie besitzen, da sie beide Gaben seiner Güte sind.

16. Die Bewässerung der Berge bringt nicht nur das Gras der Weidetränken und die von Menschen angebauten Gewächse hervor, sondern auch jene vornehmsten Arten des Pflanzenreichs, die nicht in den Bereich menschlicher Pflege fallen: die Bäume des Herrn, die größten, edelsten und königlichen der Bäume, zugleich diejenigen, die keinem Menschen gehören und von Menschenhand unberührt sind.

Psalm 104

Dass die Bäume des HERRN voll Saft stehen, wörtlich: sich sättigen (yisbō'û), sodass sie, wie die Zedern, voll Harz werden, von Leben strotzen und das ganze Jahr grün sind.

Die Zedern Libanons, die er gepflanzt hat. Sie wachsen, wo niemand je daran gedacht hat sie zu pflanzen, wo sie Jahrhunderte hindurch von keinem Sterblichen wahrgenommen wurden, und wo sie heute viel zu riesenhaft sind, als dass Menschenhand sie beschneiden könnte. Was würde unser Psalmdichter wohl zu etlichen der Bäume des Yosemite-Tales (in Kalifornien) gesagt haben? Wahrlich, die sind würdig, Bäume des Herrn genannt zu werden, wegen ihres turmhohen Wuchses und ungeheuren Umfangs. Da sehen wir die Macht und Allgenugsamkeit der göttlichen Fürsorge. Wenn Bäume, um die sich kein Mensch kümmert, doch so voll Saft sind, so können wir dessen gewiss sein, dass Gottes Kinder, die durch den Glauben vom Herrn allein ihre Lebenskräfte ziehen, ebenso wohl erhalten bleiben werden. Da wir durch die Gnade gepflanzt sind und alles der Fürsorge unseres himmlischen Vaters verdanken, können wir dem Sturm Trotz bieten und der Furcht vor Dürre lachen; denn keinem, der auf den Herrn vertraut, wird es je an Wasser des Lebens mangeln.

17. *Daselbst nisten die Vögel; der Storch, dessen Haus Zypressen sind* (Grundt., ʾāšer-šām šippōrīm yəqannēnū ḥāsīdā^h bərorōšīm bēṭāh). Diesen Bäumen Gottes ist nicht nur alles Lebensnotwendige gegeben worden, sie gewähren vielmehr anderen Geschöpfen noch Obdach; große und kleine Vögel bauen in ihren Zweigen ihre Nester. So bestreben sich diese Mächtigen, das, was sie von dem großen Herrn aller empfangen haben, wieder den schwächeren Geschöpfen zugute kommen zu lassen. Wie doch in dieser herrlichen Schöpfung eins ins andere greift, ein Glied das andere nach sich zieht! Der Regen bewässert die Bäume, und diese werden den Vögeln zum freundlichen Heim; so helfen die Gewitterwolken das Haus des Sperlings zu bauen, und der herabströmende Regen erhält den lebendigen Pfeiler, auf dem das Nest des Storchs ruht. Beachten wir auch, wie alles seinen Zweck und Nutzen hat – das Geäst der Bäume bietet den Vögeln ein Heim, und wie allem Lebendigen die ihm nötige Bequemlichkeit zuteilwird – der Storch findet ein Haus in den Zypressen. Sein Nest wird ein Haus genannt, weil dieser Vogel gewisse häusliche Tugenden und Mutterliebe

Psalm 104

zeigt, wodurch seine Brut mit einer Familie vergleichbar wird. Ohne Zweifel hatte dieser in alter Zeit lebende Schreiber Storchennester auf Zypressen gesehen. Gewöhnlich bauen diese Vögel ja auf Häusern und Ruinen; man hat aber Zeugnisse dafür, dass sie in Waldgegenden auch mit hohen Bäumen vorliebnehmen. – Ist der Leser je durch einen mächtigen Hochwald gegangen und hat er das Ehrfurchtsgefühl empfunden, das in dem erhabenen Dom der Natur das Herz überkommt? Dann wird er sich auch erinnern, wie ihm jedes Vöglein heilig vorkam, weil es inmitten solch geweihter Einsamkeit wohnte. Wer von Gott nichts sehen und hören kann, außer in gotischen Prachtbauten und bei dem Brausen der Orgel und den Stimmen von Sängern in Chorhemden⁴, der ist freilich nicht imstande, jene Gefühle nachzuempfinden, mit denen der einfache, unverdorbene Sinn die Stimme Gottes hört, der unter den Bäumen wandelt.

18. *Die hohen Berge sind der Gemsen (oder Steinböcke) Zuflucht und die Steinklüfte der Kaninchen* (Grundt: Klippdachse, šəpānîm). Überall wimmelt es von Leben. Wir nennen unsere Städte volkreich; aber sind die Wälder und die hohen Hügel nicht noch dichter bevölkert mit Leben aller Art? Wir sprechen von unbewohnbaren Gegenden; aber wo sind sie? Der Steinbock springt, behände wie unsere Gams, von Fels zu Fels, und der Klippdachse, ein dem Murmeltier unserer Alpen ähnliches Tier, hat seinen Bau unter dem Boden. Einem Geschöpf dient die Höhe der Berge zum Schutz, und einem anderen die Höhlen der Felsen. So ist die ganze Erde voll fröhlichen Lebens, jede Stätte hat ihren ihr angemessenen Bewohner, nichts ist leer und ungenützt. Seht, wie Steinböcke und Murmeltierchen, Störche und Sperlinge jeder in seinem Teil einen Vers zu dem Psalm der Natur beitragen; haben wir nicht auch unser Loblied dem Herrn zu singen? Wenn wir an Bedeutung auch nur eine niedere Stufe einnehmen, lasst uns doch unsere Stelle ausfüllen und so den Herrn ehren, der uns zu einem bestimmten Zweck erschaffen hat.

19. Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen;
die Sonne weiß ihren Niedergang.
20. Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;
da regen sich alle wilden Tiere,

Psalm 104

21. die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raub
und ihre Speise suchen von Gott.
22. Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon
und legen sich in ihre Höhlen.
23. So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit
und an sein Ackerwerk bis an den Abend.

19. Nun ist die den großen Lichtern zugewiesene Herrscherstellung das Thema des Lobpreises. Der Mond wird zuerst erwähnt, weil bei den Juden der bürgerliche Tag mit dem Abend begann.

Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen. Nach dem Zunehmen und Abnehmen des Mondes wird das Jahr in Monate und Wochen geteilt, und dadurch wurde die genaue Feststellung der heiligen Zeiten ermöglicht. So ist die Leuchte der Nacht zu des Menschen Dienst bereitet, und dadurch, dass sich nach ihr, wie es bei den Israeliten üblich war, der Kreis der heiligen Versammlungen richtete, trat sie in Beziehung zu dem Edelsten, das der Mensch hat. Lasst uns die Bewegungen des Mondes nie als das unvermeidliche Ergebnis unbeseelter, unpersönlicher Naturgesetze betrachten, sondern als eine Einrichtung unseres Bundesgottes.

Die Sonne weiß ihren Niedergang. In feiner dichterischer Bildersprache wird die Sonne hier dargestellt, als wisse sie, wann es Zeit ist, unseren Blicken zu entschwinden und unter den Horizont zu sinken. Sie tändelt nie unterwegs oder steht still, als wäre sie unentschlossen, wann sie untergehen solle; obwohl sich die für ihren Untergang bestimmte Zeit fortwährend ändert, hält sie diese doch immer auf die Sekunde ein. Wir müssen des Morgens geweckt werden, sie steht alle Tage ohne Ausnahme pünktlich auf; und während gar manche auf die Uhr sehen müssen, um zu wissen, wann es Zeit ist zum Schlafengehen, zieht sie, die doch keinen Chronometer befragen kann, sich am westlichen Himmel genau in dem Augenblick, da die bestimmte Zeit gekommen ist, zurück. Für all das sollte der Mensch den Herrn der Sonne und des Mondes preisen, der diese großen Lichtträger uns zu Zeitmessern gesetzt hat und dadurch unsere Welt in Ordnung hält und uns vor alles zerrüttender Verwirrung bewahrt.

Psalm 104

20. *Du machst Finsternis, dass es Nacht wird.* Er schließt uns die Fensterläden und richtet so unser Schlafzimmer her, damit wir schlummern können. Gäbe es keine Finsternis, wir würden danach sehnlich verlangen; müsste es uns doch viel schwerer fallen, Ruhe zu finden, wenn der ermüdende Tag nie in die stille Nacht versänke. Wir wollen Gottes Wirken auch in dem Verbergen der Sonne erkennen und uns vor Dunkelheit, sei es in der Natur, sei es in den Führungen der Vorsehung, nie fürchten, denn der Herr macht sie beide.

Da regen sich alle wilden Tiere. Nun beginnt für den Löwen der Tag, die Zeit, sich sein Wildbret zu erjagen. Warum sollten auch die wilden Tiere nicht ebenso gut wie der Mensch ihre Stunde haben? Sie haben eine Aufgabe zu erfüllen; soll ihnen nicht auch ihr tägliches Brot zuteilwerden? Die Finsternis ist besser geeignet für die wilden Tiere als für den Menschen, und das Wesen derjenigen Menschen, welche die Finsternis mehr als das Licht lieben, trägt tierische Züge. Wenn die Düsternis der Unwissenheit über einem Volk liegt, dann nehmen Aberglauben, Grausamkeit und Laster aller Art überhand; das Evangelium aber befreit, wie der Sonnenaufgang, die Welt bald von den offensichtlichen Verheerungen dieser Ungeheuer, und sie suchen ihrer Art entsprechendere Wohnstätten. Wir mögen hieran den Wert wahren Lichts ermessen; denn wir können uns darauf verlassen: Wo Nacht ist, da gibt es auch wilde Tiere, die zu morden und zu verschlingen bereit sind.

21. *Die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raub und ihre Speise suchen von Gott.* So übersetzt der Dichter ihr Gebrüll. Wem gilt dasselbe? Doch sicher nicht ihrer Beute, denn der schreckliche Ton dient vielmehr dazu, diese von der drohenden Gefahr zu benachrichtigen und in die Flucht zu treiben. Die Raubtiere drücken mit ihrem Gebrüll in der ihnen eigenen Weise ihr Verlangen nach Speise aus, und dies Kundtun des Verlangens ist eine Art Gebet. Darauf ruht der Gedanke des Dichters, dass die wilden Tiere sich an ihren Schöpfer um Speise wenden. Jedoch weder beim Löwen noch beim Menschen tut es das Suchen im Gebet allein; es muss das Suchen des eigenen Mühens dazukommen, und die Löwen wissen das gut genug. Um was sie in der ihnen eigenen Sprache gebeten haben, das gehen sie dann suchen; und darin sind sie viel klüger als so manche Menschen, die Gebete

Psalm 104

darbringen, die nicht halb so inbrünstig sind wie die der jungen Löwen, und dann die Mittel vernachlässigen, durch deren Anwendung sie den Gegenstand ihrer Bitten erlangen könnten. Nicht unter den Löwen sind die lügnerrischen Beter zu finden, die wohl viel frommen Lärm machen, aber nie im Ernst suchen.

Wie tröstlich ist der Gedanke, dass der Geist das Brüllen des Löwen übersetzt und darin das Suchen der Speise von Gott findet! Dürfen wir nicht hoffen, dass unsere armseligen, gebrochenen Hilferufe und Seufzer, die wir in unseren Kummernächten selbst ein Heulen (Ps 22,2; 32,3) nannten (das wir sonst doch nur von Tieren aussagen), von ihm auch wohl verstanden werden? Augenscheinlich achtet er mehr auf den Sinn als auf den Wohlklang unserer Gebete und gibt ihnen die beste Deutung.

22. *Wenn aber die Sonne aufgeht.* Auf jeden Abend folgt ein Morgen, der Anbruch eines neuen Tages. Hätten wir es nicht schon so oft erlebt, wir würden das Wiederaufgehen der Sonne für das größte Wunder und die staunenswerteste Wohltat halten.

Heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen. So sind sie dem Menschen aus dem Weg, und er trifft sie selten, es sei denn, er gehe darauf aus. Die Krieger des Waldes ziehen sich zurück, wenn die Morgentrommel sich hören lässt, und finden in den Schlupfwinkeln ihrer Höhlen das Dunkel, das ihnen zum Schlummern angenehm ist. Da legen sie sich hin und verdauen die genossene Speise, denn Gott hat auch ihnen ihr Teil an Ruhe und zufriedener Wohlfühlung beschieden: Einen hat es gegeben, der in dieser Hinsicht ärmer dran war als selbst die Löwen und die Füchse, denn er hatte nicht, da er sein Haupt hinlege; für alle war gesorgt, nur nicht für den fleischgewordenen Versorger aller. Hochgelobter Herr, du hast dich unter die Lebensverhältnisse der wilden Tiere erniedrigt, um die noch unter das Tier gesunkenen Menschen zu heben!

Es ist überraschend, aus der Schilderung unseres Psalms zu erkennen, wie der Herr die wildesten Tiere müheloser beherrscht als der Hirte seine Schafe. Bei Einbruch der Dunkelheit trennen sie sich voneinander, und ein jedes von ihnen geht aus, um die Aufgabe der Barmherzigkeit zu erfüllen, die Leiden der schwachen und abgelebten unter den pflanzenfressenden Tieren zu beenden. Die jüngeren von diesen entkommen ihnen auf ihren

Psalm 104

finken Beinen leicht, und die Übung tut ihnen gut. Meist werden nur diejenigen erhascht und getötet, für welche ein noch längeres Leben nur ein lang hingezogenes Leiden wäre. Insofern sind die Löwen Boten der Barmherzigkeit und werden von Gott ebenso ausgesandt wie der Jagdhund vom Menschen. Aber diese gewaltigen Jäger dürfen nicht allezeit auf der Fährte sein; sie müssen in ihre Höhlen zurückgesandt sein, wenn der Mensch auf der Bildfläche erscheint. Wer wird aber diese wilde Meute sammeln und einsperren, wer sie an die Kette legen und unschädlich machen? Die Sonne besorgt es. Sie ist der größte Löwenbändiger. Scheu wie Lämmer ziehen sie sich zurück und halten sich in ihren Schlupfwinkeln wie Gefangene, bis die wiederkehrende Dunkelheit sie aufs Neue hinausschweifen lässt. Durch welche schlichte und doch majestätische Mittel werden die göttlichen Absichten erreicht! In derselben Weise sind die Dämonen unserem Herrn Jesus untertan; durch die bloße Verbreitung des vom Evangelium ausstrahlenden Lichts werden sie, diese brüllenden Löwen der Hölle, aus der Welt vertrieben. Da sind keine besonderen Wunder oder Anwendung von Gewaltmitteln erforderlich; die Sonne der Gerechtigkeit geht auf – und sogleich verkriechen sich der Teufel und die falschen Götter, der Aberglaube und die Irrtümer der Menschen, alle miteinander, in die dunklen Örter der Erde zu den Maulwürfen und Fledermäusen.

23. *So geht dann der Mensch aus.* Jetzt ist er an der Reihe, und der Sonnenaufgang hat alles für ihn bereit gemacht. Er verlässt sein warmes Bett und die Annehmlichkeiten seines Heims, um sein tägliches Brot zu erwerben; diese Arbeit ist gut für ihn, sie hält ihn von vielem Unnützen ab und übt und bildet seine Fähigkeiten.

An sein Werk und an seine Arbeit (wörtl., $\text{ləp}^{\text{c}}\text{o}^{\text{c}}\text{l}^{\text{o}} \text{wəla}^{\text{c}}\text{āb}^{\text{c}}\text{ōd}^{\text{c}}\text{ā}^{\text{c}}\text{t}^{\text{o}}$) *bis an den Abend.* Er geht aus nicht zu Spiel und Sport, sondern zum Wirken, nicht zum Zeitvertreib, sondern zu ernster Arbeit – wenigstens ist dies das Los des größten Teils der Menschheit. Wir sind geschaffen um zu wirken; darum ist Arbeit unsere Pflicht, und wir sollten nie darüber murren, dass es so eingerichtet ist. Immerhin sollte die Arbeitszeit nicht zu lang sein. Wenn die Arbeit so lange dauert, wie es im Durchschnitt Tag ist, so ist das sicher alles, was einer von seinen Mitmenschen verlangen kann. Und doch gibt

Psalm 104

es arme Geschöpfe, die so schlecht bezahlt werden, dass sie in zwölf Stunden nicht genug verdienen können, um sich den Hunger vom Leib zu halten. Schmach über die, welche hilflosen Frauen und Kindern solche Lasten aufzulegen sich erdreisten! Auch Nachtarbeit sollte so viel wie möglich vermieden werden. Es sind zwölf Stunden, in denen der Mensch arbeiten soll; die Nacht ist zum Ausruhen und Schlafen bestimmt.

Auch die Nacht hat also, ebenso wie der Tag, ihren besonderen Lobgesang. Er ist sanfter und gedämpfter, aber darum nicht weniger wirkungsvoll. Der Mond gießt sein Licht über ein feierliches Schweigen der Andacht im Hochwald, durch den der Nachtwind leise seine »Lieder ohne Worte« haucht. Alle Augenblicke lassen sich bald hier bald da Töne hören, die, so schlicht sie uns am hellen Tag vorkämen, im Schatten der Nacht zauberhaft und Schauer einflößend rauschen, als ließe die Nähe von geheimnisvoll Unbekanntem das Herz erbeben und als fühlten wir mehr denn je die Gegenwart des Allerhaben. Die Einbildungskraft wird erregt; der Unglaube empfindet die Stille und Feierlichkeit unheimlich, der Glaube hingegen blickt auf zum Sternenzelt über ihm und sieht himmlische Dinge umso klarer beim Fehlen des Sonnenlichtes, und die Anbetung neigt sich vor dem erhabenen Unsichtbaren. Geisterwesen halten die Nachtwache, und schon mancher Wanderer hat den Schauer ihrer Nähe in der Einsamkeit der von der Nacht bedeckten Natur empfunden. Auch Gott selbst ist überall draußen die ganze Nacht, und die Herrlichkeit, mit der er sich verhüllt, ist unserem Gefühl oft noch größer als die, in der er sich offenbart.
Lobe den HERRN, meine Seele!

24. HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!

Du hast sie alle weise geordnet,
und die Erde ist voll deiner Güter.

25. Das Meer, das so groß und weit ist,

da wimmelt's ohne Zahl,
große und kleine Tiere.

26. Dasselbst gehen die Schiffe;

da sind Walfische, die du gemacht hast, dass sie darin spielen.

27. Es wartet alles auf dich,

dass du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.

Psalm 104

28. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;
wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gut gesättigt.
29. Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;
du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie
und werden wieder zu Staub.
30. Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,
und du erneuerst die Gestalt der Erde.

24. *HERR, wie sind deiner Werke so viel* (Grundt., mā^h-rabbū ma^cāšēy^{kā} yhw^h)! Sie sind nicht nur zahlreich, sondern auch mannigfaltig. Mineralien, Pflanzen, Tiere – welche Menge von Gebilden tritt bei diesen drei Namen vor unseren Geist. Nicht zwei von ihnen, selbst von derselben Art, sind einander genau gleich, und die Arten sind zahlreicher, als dass die Wissenschaft sie zählen könnte. Werke oben in den Himmeln und unten auf Erden; Werke, die Jahrtausende bestehen, Werke, die in einem Jahr zu ihrer Vollendung gelangen und wieder verschwinden, Werke, die mit all ihrer Schönheit nicht einen ganzen Tag durchleben; Werke in den Werken, und in diesen wiederum Werke – wer kann auch nur den tausendsten Teil aufzählen? Gott ist der erhabene Werkmeister, der sie wirkt und so mannigfaltig anordnet. Unsere Sache ist es, seine Werke zu erforschen, denn sie sind groß; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran (Ps 111,2). – Das Reich der Gnade enthält so mannigfache und so große Werke wie das der Natur; aber nur die Auserwählten des Herrn nehmen sie wahr.

Du hast sie alle weise geordnet oder wörtl.: gemacht (‘āšīṭā). Es sind alles seine Werke, gewirkt durch seine Kraft, und sie alle verkündigen seine Weisheit. Es war Weisheit, dass er sie schuf – keines könnte entbehrt werden; jedes Glied in der Kette der Natur ist von wesentlicher Bedeutung, die wilden Tiere so gut wie die Menschen, die Giftpflanzen ebenso wohl wie die wohlriechenden Kräuter. Und sie sind weise geordnet – jedes passt an seinen Platz, füllt ihn aus und findet in Erfüllung seiner Aufgabe sein Glück. Das All der Schöpfung, als ein Ganzes betrachtet, ist ein Kunstwerk voller Weisheit, und mag es auch mit Geheimnissen und Rätseln durchwoben und von Schrecknissen umschattet sein, es wirkt doch alles zum Guten zusammen und entspricht als ein vollständiges, harmonisches Meisterstück dem Endzweck des erhabenen Werkmeisters.

Psalm 104

Und die Erde ist voll deiner Güter. Sie ist nicht ein Armenhaus, sondern ein königliches Schloss; nicht eine kahle Ruine, sondern ein wohlgefülltes Vorratshaus. Der Schöpfer hat seinen Geschöpfen nicht eine Wohnstätte angewiesen, wo der Tisch ungedeckt und die Speisekammer leer ist; er hat die Erde mit Speise erfüllt, und nicht nur mit dem Notwendigen, sondern mit Schätzen aller Art, mit Leckerbissen und mannigfachen Genüssen, mit allerlei Schönheiten und Kostbarkeiten. Die Eingeweide der Erde bergen Minen von Edelmetallen und anderen Schätzen, und ihre Oberfläche trägt Ernten von reicher Fülle. Alle diese Güter gehören dem Herrn; wir sollten sie von Rechts wegen nicht unsere oder der Nationen, sondern des Herrn Reichtümer nennen: »Deine Güter«. Nicht unter einem Himmelsstrich nur sind diese Güter zu finden, sondern in allen Ländern; selbst das Eismeer hat seine Schätze, für deren Gewinnung Menschen viele Beschwerden erdulden, und die glühende Sonne des Äquators lässt Erzeugnisse reifen, welche den Speisen der ganzen Menschheit zur Würze dienen. Ist sein Haus hier unten schon so voller Güter, was muss erst sein Haus droben bergen, wo die Mauern von Jaspis erglänzen, die Paläste von lauterem Gold?

25. *Da ist das Meer, groß und weit nach allen* (wörtl.: *beiden*) *Seiten* (Grundt., *ze^h hayyām gādōl ûrəḥab̄ yādāyīm*). Um ein Beispiel von der unermesslichen Zahl und Mannigfaltigkeit der Werke Jahwes zu geben, weist der Psalmdichter auf das Meer hin. Sieh da, sagt er, den Ozean, nach rechts und links erstreckt er sich weithin und umschlingt so viele Länder, und auch er wimmelt von Leben und birgt in seinen Tiefen unberechenbare Schätze. Die Heiden sahen das Meer als ein besonderes Herrschaftsgebiet an, das sie unter Neptuns Zepter glaubten; wir aber wissen aufs Allergewisseste, dass Jahwe über die Wogen gebietet.

Da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine Tiere. Die Zahl der winzigen Formen tierischen Lebens geht in der Tat über alle Berechnung; wenn eine einzige phosphoreszierende Welle Millionen von Infusorien birgt und um ein Stücklein Fels am Meeresgrund sich ganze Heere mikroskopischer Wesen sammeln, so vergeht uns jeder Gedanke daran, unsere Arithmetik da in Anwendung zu bringen. Das Meer scheint in vielen Gegenden lauter Leben zu sein, als wäre jeder Tropfen eine ganze Welt. Doch sind diese winzigen Geschöpfchen nicht die einzigen Bewohner des Meeres; es gibt auch

Psalm 104

riesige Säugetiere, welche an Größe die des Festlandes übertreffen, und ein ungeheures Heer großer Fische, die durch die Wogen ziehen und sich in den Höhlen des Meeresgrundes verbergen, wie der Tiger im Dickicht lauert oder der Löwe die Ebene durchstreift. Wahrlich, Herr, du machst das Meer so reich an Werken deiner Hand wie das Festland.

26. *Daselbst gehen die Schiffe*, sodass der Ozean nicht durchaus von Menschen verlassen ist. Er ist im Gegenteil eine Hauptstraße der Völker und dient eher zur Verbindung als zur Trennung entfernter Länder.

Da sind Walfische, die du gemacht hast, dass sie darin spielen. Der gewaltige Wal macht das Weltmeer zu seinem Tummelplatz und belustigt sich da, wie Gott es für ihn bestimmt hat. Der Gedanke an dies erstaunliche Geschöpf bewegt den Psalmisten zur Anbetung des mächtigen Schöpfers, der es erschaffen und für die ihm angewiesene Stätte so zubereitet hat, dass es sich da seines Daseins freut. Die alten Karten zeigen gewöhnlich ein Schiff und dazu einen Walfisch auf das Meer gemalt, woraus wir sehen, dass es höchst natürlich und zugleich poetisch ist, beide mit der Erwähnung des Ozeans zu verbinden.

27. *Es wartet alles auf dich.* Der Blick des Dichters geht nun wieder zu der Gesamtheit der lebenden Wesen über. Sie alle umringen dich, wie die Hühner die Tür der ländlichen Küche zur Fütterungszeit, und sehen erwartungsvoll zu dir auf. Menschen und Murmeltiere, Adler und Ameisen, Walfische und winzige Fischlein, sie alle vertrauen auf deine Fürsorge.

Dass du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit, d. i. wann sie ihrer bedürfen und sie für sie bereitet ist. Gott hat für alles eine bestimmte Zeit; er füttert seine Geschöpfe nicht nach Willkür und Laune, sondern gibt ihnen ihr tägliches Brot, und zwar in einer ihrem Bedürfnis entsprechenden Menge. Mehr sollte auch keiner von uns erwarten; wenn selbst die unvernünftige Kreatur zufrieden ist mit dem, was sie zum Leben braucht, sollten wir nicht begehrlischer sein.

28. *Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie.* Gott gibt es, aber sie müssen es auflesen, und sie sind froh, dass er gibt, denn sonst wäre ihr Bemühen zu sammeln umsonst. Wir vergessen oft, dass die Tiere und Vögel bei ihrem

Psalm 104

freien Leben ebenso um ihr Brot arbeiten müssen wie wir; dabei bleibt es aber bei ihnen wie bei uns wahr, dass unser himmlischer Vater alle nährt. Wenn wir die Küken die Körner aufpicken sehen, welche die Hausfrau aus ihrer Schürze schüttelt, haben wir ein passendes Bild vor uns von der Art, wie Gott allem, was da lebt, das darreicht, was sie benötigen: er gibt, und sie sammeln.

Wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt. Hier sehen wir die göttliche Freigebigkeit, die mit ihrer offenen Hand bedürftige Geschöpfe versorgt, bis sie genug haben; wir sehen aber auch die göttliche Allmacht, die eine ganze Welt ernährt durch einfaches Öffnen der Hand. Was wollten wir machen, wenn diese Hand geschlossen bliebe? Gott brauchte nicht einen Schlag zu führen, das bloße Schließen seiner Hand würde den Hungertod herbeiführen. Lasst uns die offene Hand des Herrn preisen, dessen Vorsehung und Gnade uns mit zeitlichem und ewigem Gut sättigt.

29. *Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie.* So abhängig sind alle lebendigen Wesen von Gottes Freundlichkeit und Güte, dass schon ein finsterner Blick des Allmächtigen sie mit Schrecken erfüllt, mit Angst durchbebt. So ist es in der natürlichen Welt, und sicher nicht weniger in der geistlichen: Wenn der Herr sein Angesicht verhüllt, geraten seine Heiligen in Zittern und Bestürzung.

Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Der Hauch unseres Atems scheint eine gar geringfügige Sache zu sein und die Luft eine ungreifbare Substanz von höchster Unbedeutendheit; aber werden sie uns nur einmal entzogen, so verliert der Körper sogleich alles Leben und zerfällt wieder zu Erde, von der er genommen ist. Alle irdischen Lebewesen stehen unter diesem Gesetz, und selbst die Meeresbewohner sind davon nicht ausgenommen. So völlig hängt die ganze Natur von dem Willen des Ewigen ab! Beachten wir, dass nach unserem Vers das Sterben durch eine Tat Gottes verursacht wird: »Du nimmst weg ihren Odem.« Wir sind unsterblich, bis er uns sterben heißt, und das gilt auch von den kleinen Sperlingen, von denen keiner zur Erde fällt ohne unseren Vater (Mt 10,2).

Psalm 104

30. *Du lässtest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und du erneuerst die Gestalt der Erde.* Das Entziehen ihres Odems bringt sie um, und durch den Lebensodem des Ewigen wird ein neues Geschlecht geschaffen. Die Werke des Herrn sind von majestätischer Einfachheit und werden mit souveräner Leichtigkeit ausgeführt – eines Hauches nur bedarf es zur Schöpfung, und das Einziehen desselben bedeutet den Untergang. Wir wollen nicht übersehen, dass das Hebräische für Odem und Geist nur ein Wort hat. Übersetzen wir danach (mit der engl. Bibel): Du sendest aus deinen Geist, so werden sie geschaffen, so ist der Satz ebenfalls sehr lehrreich; denn wir sehen dann, wie der Geist Gottes in der Natur ebenso die Leben schaffende Kraft ist wie im Reich der Gnade. Bei der Sintflut wurde die Welt fast alles Lebendigen beraubt, aber wie bald füllte Gottes Allvermögen die öden Stätten wieder mit wimmelndem Leben! Im Winter fällt die Erde in einen tiefen Schlaf, in dem sie alt und abgelebt aussieht; aber wie geschwind weckt der Herr sie wieder auf durch den Ruf des Frühlings und lässt sie aufs Neue die Schönheit ihrer Jugend anlegen. Du, o Herr, tust alles; Ehre sei deinem Namen!

- 31. Die Ehre des HERRN ist ewig;
der HERR hat Wohlgefallen an seinen Werken.
- 32. Er schaut die Erde an, so bebt sie;
er rührt die Berge an, so rauchen sie.
- 33. Ich will dem HERRN singen mein Leben lang
und meinen Gott loben, solange ich bin.
- 34. Meine Rede müsse ihm wohlgefallen.
Ich freue mich des HERRN.
- 35. Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden,
und die Gottlosen nicht mehr sein.
Lobe den HERRN, meine Seele! Halleluja!

31. *Die Ehre des HERRN ist ewig.*⁵ Seine Werke mögen vergehen, nicht aber seine Herrlichkeit. Schon allein wegen dessen, was er bereits getan hat, verdient der Herr es, unaufhörlich gepriesen zu werden. Sein Wesen und Charakter bürgen dafür, dass er herrlich und ruhmwürdig sein würde, auch wenn alle seine Geschöpfe nicht mehr da wären.

Psalm 104

Der HERR hat Wohlgefallen an seinen Werken. Er freute sich dessen, was er gemacht hatte, als er ruhte am siebenten Tage und sah, dass alles sehr gut war; und in einem gewissen Grad tut er das noch da in der Natur, wo Schönheit und Reinheit den Fall überdauerten, und er wird sich freuen, und zwar viel vollkommener, wenn die Erde erneuert und die Spur der Schlange ganz aus ihr vertilgt sein wird. Dieser Vers ist in frohester Begeisterung geschrieben. Des Dichters Herz ist freudig erhoben durch die Betrachtung der Werke des Herrn, und er fühlt, dass der Schöpfer selbst unaussprechliche Wonne empfunden haben muss in der Betätigung von so viel Weisheit, Güte und Macht.

32. *Er schaut die Erde an, so bebt sie.* Der Herr, der so gnadenvoll seine Macht in Taten und Werken der Güte offenbart hat, hätte uns auch, wenn es ihm gut geschienen hätte, mit Schrecken des Verderbens zu Boden schmettern können; denn schon bei einem Blick seines Auges bebt die Erde vor Furcht in ihren Grundfesten.

Er rührt die Berge an, so rauchen sie. Der Sinai war ganz in Rauch gehüllt, als der Herr auf ihn herabkam. Er rührte nur daran, aber das genügte, um den Berg in Flammen zu setzen. Auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Hebr 12,29). Wehe denen, die seinen Zornblick herausfordern; sie werden verderben bei der Berührung seiner Hand. Wenn die Sünder nicht ganz unempfindlich wären, müsste ein Blick aus Gottes Auge sie erzittern lassen, und ihre Herzen würden, wenn Gottes Hand sie mit Trübsal anrührt, vor Schmerz der Buße brennen. Alles, was existiert, zeigt Spuren von Vernunft – nur nicht des Menschen gefühlloses Herz!

33. *Ich will dem HERRN singen mein Leben lang.* Unaufhörlich will der Psalmist und wollen wir – und wir fügen hinzu: hier und dort drüben – Gott preisen, denn mit diesem Gegenstand kommt man nie ans Ende, und er bleibt immer frisch und neu. Die Vöglein sangen Gottes Lob, ehe die Menschen geschaffen waren; aber die erlösten Menschen werden seinen Ruhm besingen, wenn die Vögel längst nicht mehr sind. Jahwe, der ewig lebt und uns das Leben gibt, soll ewig in den Liedern beglückter Menschen gepriesen und erhoben werden.

Und meinen Gott loben, solange ich bin. Ein Entschluss, der sowohl den

Psalm 104

Sänger selbst glücklich macht, als auch zu Gottes Verherrlichung dient. Beachte die liebeliche Bezeichnung: meinen Gott. Wir singen nie besser, als wenn wir uns bewusst sind, dass wir an dem Herrlichen, von dem wir singen, selber Anteil haben und mit dem Gott, dem unser Lob erschallt, aufs Engste verbunden sind.

34. Hier übersetzt die englische Bibel so, dass sie die Wörter anders verbindet: *Mein Sinnen über ihn wird lieblich sein* – lieblich sowohl für ihn als für mich selbst. Mir wird es eine Wonne sein, so seine Werke zu überschauen und dabei an ihn selber zu denken, und er wird die Töne meines Lobgesangs gnädigst annehmen. Sinnende Betrachtung ist die Seele der Religion. Sie ist der Lebensbaum in der Mitte des Gartens der Frömmigkeit, und gar erfrischend ist seine Frucht für die Seele, die davon isst. Und wie sie dem Menschen wohl tut, so ist sie auch dem Herrn angenehm. Wie das Fett der Opfer des Herrn Teil war, so gebühren unsere besten Betrachtungen ihm, dem Allerhöchsten, und sind ihm ein süßer Geruch. Darum sollten wir zu unserem eigenen Heil wie zur Ehre des Herrn uns viel mit stillem Sinnen beschäftigen, und dieses sollte vor allem bei ihm selbst verweilen, sollte Sinnen über ihn sein. Wo wir es daran fehlen lassen, geht uns viel von Lebensgemeinschaft mit dem Herrn und viel Herzensfreude verloren.

Nach dem Grundtext ist, fast mit Luther, zu übersetzen: *Mein Sinnen* (oder Dichten) *müsse ihm wohlgefallen* (yeʿəraḅ ʿālāyw śīḥī). Dies Gebetswort kann sich ebenso wohl auf den Psalm beziehen, zu dessen Schluss der Sänger nun eilt, wie auf den soeben kundgetanen Entschluss, dem Herrn zu singen sein Leben lang.

Ich (meinsteils) *freue mich des HERRN*. Dem gläubig sinnenden Geist bringt jeder Gedanke an Gott und über Gott eine Fülle von Freude. Jede einzelne der göttlichen Eigenschaften ist ein sprudelnde Quelle der Wonne, seit wir in Christus Jesus mit Gott versöhnt sind.

35. *Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr sein*. Sie sind der einzige Makel, der die Schöpfung entstellt. Fast hat der Dichter Recht, der sagt: »Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.« In heiliger Entrüstung möchte der Psalmist die Welt säubern von Wesen, die so niederträchtig sind, dass

Psalm 104

sie ihren gnädigen Schöpfer nicht lieben, und so blind, dass sie sich gegen ihren Wohltäter auflehnen. Was er erbittet, ist nur, was jeder gerecht denkende Mensch als das Ende der Weltgeschichte erwartet und begehrt; denn der Tag ist sehnlichst herbeizuwünschen, da in Gottes ganzem großem Reich nicht ein einziger Verräter und Empörer mehr übrig sein wird. Der Christ, der sein eigenes Herz und Gottes Gnade noch tiefer kennengelernt hat als der Sänger des Alten Bundes, wird seine Sehnsucht nach jenem Tage in der Bitte äußern, dass Gottes Gnade die Sünder zu Gotteskindern umwandle und die Gottlosen für die Wahrheit gewinne.

Lobe den HERRN, meine Seele! Das ist der Schluss – was immer die Sünder tun mögen, stehe du, meine Seele, fest zu deinem Banner, sei deiner Berufung treu! Ihr Schweigen darf dich nicht zum Schweigen bringen, muss vielmehr dich zu verdoppeltem Lobpreis anspornen, um das einzubringen, was sie versäumen. Doch du allein kannst das Werk nicht vollbringen; andere müssen dir dabei helfen. Ihr Heiligen des Höchsten, lobt den Herrn, lasst uns Ihm das Halleluja singen ohne Ende. Himmlisches Wort! Mit ihm soll unser Psalm schließen, denn was könnte Höheres noch gesagt oder geschrieben werden? *Halleluja! Lobet den HERRN!*

ERLÄUTERUNGEN UND KERNWORTE

Zum ganzen Psalm: Dieser Psalm ist ein inspiriertes Oratorium der Schöpfung. Dr. *Christopher Wordsworth* 1868⁶.

Der Psalm ist köstlich, lieblich und lehrreich; er lehrt uns die gesündeste Naturbetrachtung, diejenige nämlich, welche mit dem einen Auge die Werke Gottes, mit dem anderen Gott selbst, ihren Schöpfer und Erhalter, bewundert. *Thomas Sanchez*⁷, zitiert nach *J. J. S. Perowne*⁸.

Es ist ein charakteristisches Zeichen der Naturpoesie der Hebräer, dass, als Reflex des Monotheismus, sie stets das Ganze des Weltalls in seiner Einheit umfasst, sowohl das Erdenleben als die leuchtenden Himmelsräume. Sie weilt seltener bei dem einzelnen der Erscheinung, sondern erfreut sich der Anschauung großer Massen. Die Natur wird nicht geschildert als ein für sich Bestehendes, durch eigene Schönheit Verherrlichtes; dem hebräischen Sänger erscheint sie immer in Beziehung auf eine höher wirkende

Psalm 104

geistige Macht. Die Natur ist ihm ein Geschaffenes, Angeordnetes, der lebendige Ausdruck der Allgegenwart Gottes in den Werken der Sinnenwelt. Deshalb ist die lyrische Dichtung der Hebräer schon ihrem Inhalt nach großartig und von feierlichem Ernst, sie ist trüb und sehnsuchtsvoll, wenn sie die irdischen Zustände der Menschheit berührt. Bemerkenswert ist auch noch, dass diese Poesie trotz ihrer Größe, selbst im Schwung der höchsten, durch den Zauber der Musik hervorgerufenen Begeisterung fast nie maßlos wie die indische Dichtung wird. Der reinen Anschauung des Göttlichen hingegen, sinnbildlich in der Sprache, aber klar und einfach in dem Gedanken, gefällt sie sich in Gleichnissen, die, fast rhythmisch, immer wiederkehren.

Als Naturbeschreibungen sind die Schriften des Alten Bundes eine treue Widerspiegelung des Landes, in welchem das Volk sich bewegt in der Abwechslung von Öde, Fruchtbarkeit und libanesischer Waldbedeckung, die der Boden von Palästina bietet. Sie schildern die Verhältnisse des Klimas in geregelter Zeitfolge, die Sitten der Hirtenvölker und deren angestammte Abneigung gegen den Feldbau. Die epischen oder historischen Darstellungen sind von naiver Einfachheit, fast noch schmuckloser als Herodot⁹, naturwahr wie es, bei so geringer Umwandlung der Sitten und aller Verhältnisse des Nomadenlebens, die neueren Reisenden einstimmig bezeugen. Geschmückter aber und ein reiches Naturleben entfaltend ist die Lyrik der Hebräer. Man möchte sagen, dass einzig in dem 104. Psalm das Bild des ganzen *Kosmos* dargelegt ist: Der Herr, mit Licht umhüllt, hat den Himmel wie einen Teppich ausgespannt. Er hat den *Erdball* auf sich selbst gegründet, dass er in Ewigkeit nicht wanke. Die *Gewässer* quellen von den *Bergen* herab in die Täler, zu den Orten, die ihnen bestimmt sind: dass sie nie überschreiten die ihnen gesetzten Grenzen, aber tränken alles Wild des Feldes. Die Vögel der Lüfte singen unter dem Laub hervor. Saftvoll stehen die Bäume des Ewigen, Zedern des Libanon, die der Herr selbst gepflanzt hat, dass sich das Federwild dort niste, und auf den Tannen der Habicht sein Haus baue. Es wird beschrieben das *Weltmeer*, in dem es wimmelt von Leben ohne Zahl. Da wandeln die Schiffe, und es regt sich das Ungeheuer, das du schufst, darin zu scherzen. Es wird die *Saat* der Felder durch Menschenarbeit bestellt, der fröhliche *Weinbau* und die Pflege der *Ölgärten* geschildert. Die *Himmelskörper* geben diesem Naturbild seine

Psalm 104

Vollendung. Der Herr schuf den Mond, die Zeiten einzuteilen, die Sonne, die das Ziel ihrer Bahn kennt. Es wird Nacht, da schwärmt Wild umher. Nach Raub brüllen junge Löwen und verlangen Speise von Gott. Erscheint die Sonne, so heben sie sich davon und lagern sich in ihre Höhlen: dann geht der Mensch zu seiner Arbeit, zu seinem Tagwerk bis zum Abend. Man erstaunt, in einer lyrischen Dichtung von so geringem Umfang, mit wenigen großen Zügen das Universum, Himmel und Erde geschildert zu sehen. Dem bewegten Elementarleben der Natur ist hier des Menschen stilles, mühevolleres Treiben vom Aufgang der Sonne bis zum Schluss des Tagwerks am Abend entgegengestellt. Dieser Kontrast, diese Allgemeinheit der Auffassung in der Wechselwirkung der Erscheinungen, dieser Rückblick auf die allgegenwärtige unsichtbare Macht, welche die Erde verjüngen oder in Staub zertrümmern kann, begründen das Feierliche einer minder lebenswarmen und gemütlichen als erhabenen poetischen Dichtung. – Ähnliche Ansichten des Kosmos kehren mehrmals wieder (Ps 65,7-14; 74,15-17), am vollendetsten vielleicht in dem 37. Kapitel des Buches Hiob. – *Kosmos* von *Alexander von Humboldt* 1847¹⁰.

Dieses Gemälde ist allerdings nur mit wenigen, groben Zügen gezeichnet; aber wie kraftvoll und erhaben sind diese! So, wenn es von Gott heißt, er hülle sich in Licht wie in ein Gewand und wandle auf den Fittichen des Windes. Oder von den Winden und Blitzen: sie sind seine Boten und Diener. »Haltet uns nicht auf«, sagen sie gleichsam, »des Königs Befehl hat Eile.« Und die Wasser? Der Dichter zeigt sie uns erst als die ganze Erde bedeckende Flut, und dann, wie sie jetzt in ihren Grenzen eingeschlossen sind, um nie wieder alles verheerend hervorzubrechen. Auch an die Quellbäche führt er uns hin, wie sie zwischen den Bergen hinfließen, die einsamen Geschöpfe der Wildnis tränken, dem Gezweige Nahrung geben, in welchem die Vögel singen, dem Gras der Triften, auf denen das Vieh weidet, und den Gemüsepflanzen, dem Getreide, dem Ölbaum und dem Weinstock, die dem Menschen den Hunger stillen, sein Herz erheitern und sein Gesicht glänzen lassen. Dann streift er mit kühnem Flug allerlei Erhabenes in der Natur, die Bäume des Herrn auf dem Libanon, die voller Saft stehen, die Zedern und Zypressen, mit den Störchen darauf, die hohen Gebirge mit den Steinböcken und die Felsen mit den Murmeltieren. Dann schwingt er sich zu den Himmelskörpern, zu Sonne und Mond empor, um bald dar-